

*Labuda, Gerard: Święty Wojciech. Biskup – męczennik, patron Polski, Czech i Węgier [Der heilige Adalbert. Bischof – Märtyrer, Landespatron Polens, Böhmens und Ungarns].*

Funna, Wrocław 2000, 333 S., graph. Darst., engl. Zusammenfassung.

Einer der letzten Altmeister der polnischen Mittelalterforschung, der emeritierte Posener Ordinarius Gerard Labuda, hat uns durch ein wichtiges Werk zur Geschichte der Zeit um 1000 bereichert. Es geht darin nicht nur um die drei neuen christlichen staatlichen Gebilde – darunter besonders Böhmen und Polen –, sondern auch um die deutsche Geschichte dieser Zeit. Mit einer gewissen Genugtuung und berechtigtem Stolz stellt Labuda im Vorwort des Buches fest, dass seine eigene Beschäftigung mit dem Thema bis in die Zwischenkriegszeit zurückgeht. Das 17-seitige Literaturverzeichnis, das allerdings nur eine repräsentative Auswahl von Werken bietet, weist mehr als 30 seiner Arbeiten nach. Die von Labuda nur versteckt zitierte umfassende Adalbert-Bibliografie von Romuald Gustaw (S. 309) hätte hier allerdings eine explizite Erwähnung verdient.

Vergegenwärtigt man sich die buchstäblich Jahrhunderte lange intensive Beschäftigung der älteren Forschung mit dem Thema (wobei von der populären bzw. nur ‚hagiografisch‘ orientierten Literatur selbstverständlich abzusehen ist), die wohl jeden Hinweis auf Adalbert mehrfach untersucht und interpretiert (manchmal auch missinterpretiert) hat, muss man sich die Frage stellen, ob es noch sinnvoll ist, dieses Thema erneut zu erörtern. Man kann dies eindeutig bejahen, da die zeitgenössische Frühmittelalterforschung viele neue Fragen stellt und zu neuen Antworten kommt, weil sie nicht nur Adalberts Person, sondern viele Phänomene des geistigen und des politischen Lebens der Zeit aus einer anderen Perspektive sieht und deshalb die Akzente anders zu setzen vermag als die ältere Forschung. Zugleich jedoch droht dem Historiker, der eine Biografie schreibt, die Gefahr – und diese ist im Fall exponierter Persönlichkeiten um so größer –, das Gleichgewicht zwischen dem Per-

sönlichen und dem Allgemeineschichtlichen zu verlieren. Dieser Fehler ist Labuda, von unbedeutenden Ausnahmen abgesehen, jedoch nicht unterlaufen.

Nach zwei einleitenden Unterkapiteln über die Quellen einerseits, den Gang der Forschung andererseits (wobei die Biografie von Heinrich G. Voigt zu Recht hervorgehoben wird), gliedert sich das Buch in elf Kapitel, die den Lebenslauf Adalberts in chronologischer Folge schildern. Die letzten drei Kapitel verfolgen dann das Nachwirken Adalberts. Hier wird zuerst die epochale Gründung der Erzdiözese Gnesen erwähnt, dann die Ausbreitung des Adalbertkultes in (Mittel-)Europa bis in das 13. Jahrhundert verfolgt, wobei die Gnesener Domtür besondere Berücksichtigung erfährt. Das Buch schließt mit Überlegungen über Adalberts Spiritualität als Geistlicher und Mensch.

Labudas Darstellung ist auch dadurch sympathisch, dass er es nicht wagt, „non licet“ zu sagen. Auch häuft er nicht eine Hypothese auf die andere, was bei dem Mangel an Quellen verführerisch sein könnte und in vielen Arbeiten, die mit der Interpretation des so genannten „Dagome iudex“ beginnend über Cosmas bis zu Karl Bosl gehen, der Fall ist. Vielmehr setzt er sich mit diesen Hypothesen kritisch auseinander und leistet damit einen Beitrag zur Entmythologisierung.

Ein erstes, erzählendes Kapitel betrifft Adalberts Wurzeln, vielleicht mit etwas zu ausführlichen Rückblicken auf das Großmährische Reich und mit fast touristischen Schilderungen des heutigen Libice. Der Magdeburger Zeit gilt das folgende Kapitel, daran schließt sich das Kapitel über das erste Prager Episkopat Adalberts an. Über seinen Aufenthalt in Rom kam es zum zweiten Versuch Adalberts, den Prager Bischofssitz zu behaupten, der bekanntlich wieder in Rom endete. Die Ausrottung der Slavniki durch Boleslav II. auf der Burg Libice im Herbst 995 besiegelte die definitive Aufgabe von Adalberts Bistum. Daran schloss sich nach Umwegen über Süddeutschland und Frankreich die schicksalhafte Missions- bzw. besser Märtyrerreise zu den heidnischen Pruzen an. Hier kommt erneut die schwierige und wohl nicht mit letzter Sicherheit lösbare Frage der Interpretation der Tegernseer Passio Adalberti zur Sprache, also die Lokalisierung von Adalberts Klostergründung im geheimnisvollen Mestris. Es erscheint wohl am plausibelsten, dass sich dieses in Polen befand (Mięziziec bzw. Kazimierz in Großpolen), obwohl auch die Identifikation mit dem ungarischen Pécsvárad (Pannonhalma) immer wieder diskutiert wird, das jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit vom böhmischen Břevnov aus gegründet wurde. Leider bewegen wir uns hier wohl für immer auf unsicherem Terrain, die Quellen sind allzu enigmatisch; und auch die Archäologie kann kaum etwas Verlässliches zur Klärung dieser Frage beisteuern.

Der tschechische Rezensent ist erfreut, dass im ganzen Buch auch die tschechische Forschung würdig zu Worte kommt, so dass nur ein paar orthografische Versehen und die Umbenennung Václav Vojtíšeks in „J. Vojtisek“ (S. 44) korrigiert werden müssen. Insgesamt ist festzustellen, dass es sich bei dem hier kurz vorgestellten Band um den wohl ausgereiftesten Beitrag zum großen Adalbert-Millennium handelt, um eine wissenschaftliche Darstellung, die lange Bestand haben wird.